

besondere den Wechselbeziehungen zwischen Magie und Divination ein besonderes Augenmerk gelten sollte. Problematisch erscheint dabei allerdings, dass die Herausgeber Begriffsdefinitionen in diesem Fall als unwichtig erachten, wie sie im Vorwort betonen. Gerade wenn man zwei Phänomene in ihren Wechselbeziehungen zueinander untersuchen möchte, sollte in begrifflicher Hinsicht eine grundsätzliche Verständigung erfolgen. Für die Termini Magie und Divination, die in der Literatur sehr unterschiedlich definiert werden, gilt dies in besonderer Weise (vgl. bspw. den mittelalterlichen Sprachgebrauch, wonach unter Magie hauptsächlich verschiedene Divinationspraktiken verstanden wurden,¹ während bspw. in der rezenten Forschung im Bereich der Altorientalistik Beate Pongratz-Leisten die Divination komplett aus dem Bereich der Magie herauslösen möchte²).

Außerdem sind die Aufsätze allenfalls peripher dem im Vorwort genannten Ziel „to present a series of essays that explore aspects of the interrelationship between magic and divination from earliest times to late antiquity“ (vii) verpflichtet. Wer sich speziell über Wechselbeziehungen zwischen Magie und Divination informieren möchte, wird daher vermutlich enttäuscht sein. Wer sich jedoch allgemein für verschiedene Aspekte dieses Themenbereichs in den alten Kulturen interessiert, wird den Band schätzen. Er bietet nicht nur einen informativen Überblick für einen breiteren Leserkreis, sondern beinhaltet auch Aufsätze, die im Rahmen der Fachdisziplinen neue Erkenntnisse und Perspektiven vermitteln.

JoAnn Scurlock, *Soul Emplacements in Ancient Mesopotamian Funerary Rituals*, 1–6: Der Essay befasst sich mit einem Ritus, der in den Textquellen mit der Wendung ‚den Wind wegblasen‘ bezeichnet wird. Dabei handelt es sich um den ersten Ritus während einer Bestattung, bei dem sich die ‚Seelenbestandteile‘ bzw. ‚Totengeister‘ *etemmu* und *zaqīqu* vom Körper lösen. Als vorübergehende Herbergen für die ‚Totengeister‘ seien in den Texten für wohlhabende Verstorbene Statuen aus Silber und mit Inschriften versehene Begräbnissteine bezeugt, für ärmere Menschen Stühle. Dazu ist kritisch anzumerken, dass die Belegstellen, die Scurlock für den Nachweis des Ritus und dessen Interpretation anführt, ganz unterschiedlichen Textgattungen (mythologische Texte, Beschwörungsritualtexte, Urkunden über die finanziellen Aufwendungen einer Beerdigung, Inventartexte etc.) mit je verschiedenem ‚Sitz im Leben‘ angehören. Es wäre daher zunächst zu untersuchen, inwiefern diese Texte überhaupt Auskunft über tatsächliche Bestattungsriten geben (können). Auf diese Problematik geht Scurlock jedoch nur unzureichend ein (vgl. 1 unten). Außerdem sind die Textstellen teilweise in ihrer Aussage nicht eindeutig. Es ist bspw. fraglich, ob die

Ciraolo, Leda, Seidel, Jonathan (Hrsgs.): *Magic and Divination in the Ancient World*. Leiden/Boston/Köln: Abusch, Tzvi/Guinan, Ann K. (Hrsgs.), *Ancient Magic and Divination II*, Brill. Styx. 2002. xii + 152 Seiten. Hardcover. 59,00 €/69,00 US\$. ISBN 90 04 12406 3. – Bespr. von Birgit Christiansen, Berlin.*

Der Band beinhaltet die Akten einer Internationalen Konferenz zum Thema „Magic and Divination“, die im Februar 1994 unter der Schirmherrschaft der „Group in Ancient History and Mediterranean Archaeology“ und dem „Department of Near Eastern Studies“ an der Universität von Kalifornien in Berkeley stattfand. Damit wurde eine im August 1992 in Lawrence, Kansas, abgehaltene Konferenz zum Thema Magie in der antiken Welt fortgesetzt, wobei hier der Divination und ins-

¹⁴ Der auf Taf. 19 abgebildete und als Herodesporträt gedeutete Kopf findet sich nur in einem kurzen Nebensatz (14) erwähnt. Indes übersieht A. Strobel – auch in seinem Artikel von 1995 – dass die nunmehr in der Eremitage in St. Petersburg befindliche Skulptur als Bildnis des Hadrian aus der Mitte des 2. Jh. n. Chr. gedeutet wird.

* Für verschiedene Hinweise danke ich herzlich Herrn Professor Dr. Jörg W. Klinger, Frau Dr. Alexandra von Lieven, Herrn Steven M. Lundström, M. A. und Herrn PD Dr. Joachim F. Quack.

¹ Vgl. Kieckhefer, R. 1992: *Magie im Mittelalter*. Aus dem Englischen von Peter Knecht, München, 20.

² Pongratz-Leisten, B. 1999: *Herrschaftswissen in Mesopotamien. Formen der Kommunikation zwischen Gott und König im 2. und 1. Jahrtausend v. Chr.*, SAAS 10, Helsinki, 5.

Statuen, die in verschiedenen Texten im Zusammenhang mit Begräbnissen genannt werden, tatsächlich als vorübergehende Herbergen für den Totengeist des Verstorbenen während der Bestattung fungieren. So wird in dem von Scurlock genannten neuassyrischen Begräbnisbeschreibungstext (2 mit Anm. 5) die Statue als Grabbeigabe mit dem Toten ins Grab gelegt. Dass sie als temporärer Aufenthaltsort des ‚Totengeistes‘ während der Bestattungsriten diene, geht aus dem Text nicht hervor. Ähnliches gilt für den angeführten Inventartext aus Alalach sowie diejenigen Texte, in denen ein Stuhl in Zusammenhang mit einer Bestattung genannt wird. Dass die Texte, was die Funktion solcher Gegenstände betrifft, nicht eindeutig sind, gibt Scurlock denn auch selbst zu (vgl. 4).

Ann Kessler Guinan, *A Severed Head Laughed: Stories of Divinatory Interpretation*, 7–40: Der Beitrag widmet sich divinatorischen Texten aus Mesopotamien. Im Zentrum der Untersuchung stehen die Prodigien, die den Untergang Akkads ankündigen (CT 29 48–49). Diese werden vor dem Hintergrund der historischen Omina und der Lebermodelle sowie der großen akkadischen Omenserien beleuchtet. Guinan zeigt, dass CT 29 48–49 mit der Omenserie *šumma ālu*, speziell der 88. Tafel der Serie, verbunden ist. Die Parallelen führt sie in Appendix One (31–34) in Form einer Tabelle auf. In Appendix Two (35–39) bietet sie eine Umschrift und Übersetzung von CT 29 48–49. Über Nabû-zuqup-kēnu, der im Kolophon als Schreiber der Prodigien genannt wird, und die Parallelen zu der Serie *šumma ālu*, von der durch entsprechende Kolophoneinträge insgesamt acht Tafeln Nabû-zuqup-kēnu zuzuweisen sind, können die Prodigien in die Zeit zwischen 708–705 datiert werden, vielleicht sogar exakter 708–707 (vgl. 13). – Ein Hauptaugenmerk der Untersuchung gilt dem Verständnis der uns zunächst sehr befremdlich anmutenden Prodigien. Anhand von drei modernen Beispielen („Cognitive Aspects of Genre“, „Fait-Divers“ und Omenformationen bei Kindern nach traumatischen Erlebnissen) versucht Guinan zu zeigen, dass die hinter den Prodigien stehenden Vorstellungen und mentalen Prozesse Parallelen in unseren heutigen Kulturen haben.

Joel Sweek, *Inquiring for the State in the Ancient Near East: Delineating Political Location*, 41–56: Der Aufsatz widmet sich der politischen Funktion der Divination im alten Mesopotamien und in Syrien-Palästina. Sweek zeigt, dass die Rolle des Divinationsexperten in Mesopotamien keineswegs so passiv war, wie es häufig in der Forschungsliteratur dargestellt wird. Vielmehr übte der Experte mit seiner Person und Tätigkeit großen Einfluss auf politische Entscheidungen des Herrschers aus. Die Funktion der Divinationsexperten im palästinischen Raum ist aufgrund der komplexen Überlieferungssituation der biblischen Texte schwerer zu bestimmen. Aus den Texten geht jedoch zumindest hervor, dass „the biblical writers knew many of the divinatory conventions and that in some form these were probably more or less shared from Nippur to Beer-Sheva“ (56).

Richard Beal, *Hittite Oracles*, 57–81: Der Aufsatz stellt nicht nur einen guten Überblick über mantische Praktiken der Hethiter dar („Extispicy/Flesh Oracles“; „Sheep Behavior Oracles/Bed‘ Oracles“; Augury/Bird Oracles sowie „HURRI-bird oracles“), sondern bietet für zahlreiche bislang ungelöste Verständnisprobleme, vor allem der schwer zu erschließenden Vogelflugorakel, neue Lösungsvorschläge: So handle es sich bei den in den Texten genannten Lokalitäten ‚Straße‘ und ‚Fluss‘, die nie in einem Text gleichzeitig auftreten, entgegen anderen Auffassungen nicht um „equivalent features on different fields“ (66). Während der Fluss integraler Bestandteil eines einzelnen Feldes sei und die Vogelflugbewegungen in bezug auf den Fluss beschrieben werden, liege die Straße zwischen zwei Feldern, so dass die Wendung ‚hinter der Straße‘ „appears to signify a change from one field to a different field of viewing“ (66). Für den bislang unzureichend gedeuteten Terminus *taruiiallian* und sein Oppositum GUN-*liian* kommt Beal anhand einer eingehenden Kontextuntersuchung zu folgender Deutung: Die diagonale Linie, die in der dem Orakeltext KUB 49.60 beigefügten Zeichnung von unten links nach oben rechts verläuft, wird vermutlich mit dem Terminus *taruiiallian*, die von oben rechts nach unten links verlaufende Linie mit GUN-*liian* bezeichnet (67). Dementsprechend wäre der Aufenthaltsort eines *taruiialli*-Vogels, der zu Beginn des Orakels gesichtet wird, die unterste linke Ecke des Feldes, wohingegen der Aufenthaltsort eines GUN-*li*-Vogels die rechte obere Ecke wäre. Darauf aufbauend untersucht Beal die Bedeutung derjenigen Termini, mit denen die Vogelflugbewegungen beschrieben werden. Was den Befund betrifft, so unterscheiden sich die Vogelflugorakel von anderen Orakeltechniken: Während bei jenen die Antwort entweder als günstig (*lazziattaru* bzw. SIG₅) oder ungünstig (*kallaresdu* bzw. NU. SIG₅) bezeichnet wird, bestätigt (*bandandu*) oder verwirft (*arḫa pessiandu*) der Vogel durch seinen Flug die Frage des Vogelkundigen. Dementsprechend handle es sich entgegen anderer Forschungsmeinung bei *bandandu* und *lazziattaru* bzw. SIG₅ einerseits, *arḫa pessiandu* und *kallaresdu* bzw. NU. SIG₅ nicht um Äquivalente. In einem Plan, der anhand der dem Protokoll KUB 49.60 beigefügten, nur unvollständig erhaltenen, beschrifteten Zeichnung rekonstruiert ist, werden die zentralen Termini der Vogelorakel den verschiedenen Bereichen des Beobachtungsfeldes zugewiesen. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass es sich bei der auf der Keilschrifttafel eingritzten Zeichnung tatsächlich um eine Skizze handelt, die die verschiedenen Sektoren eines standardisierten Beobachtungsfeldes wiedergibt. Hierfür liefern die Texte jedoch keine konkreten Anhaltspunkte.

Problematisch erscheint überdies Beals These, wonach das Studium des mesopotamischen Omenliteratur die Hethiter veranlasste, eigene divinatorische Praktiken auszubilden (vgl. 57). Die hethitischen Orakelprotokolle mit ihrem mit Ja oder Nein zu beantwortenden Frageschema stellen einen gänzlich anderen Divinationstyp dar als die mesopotamischen, konditional formulierten Omentexte. Zudem ist anzumerken, dass der Orakeltext KBo 18.151, den Beal als einzigen althethitischen Text-

vertreter bucht, von verschiedenen Forschern mittelhethitisch datiert wird.³

John Gee, *Oracle by Image: Coffin Text 103 in Context*, 83–88: Der Beitrag widmet sich derjenigen Orakeltechnik in Ägypten, bei der Visionen oder Träume mithilfe von Figuren provoziert werden. Im Zentrum steht der Sargtext 103, der im Kontext anderer Sargtexte (u. a. 89, 98, 99, 100, 101, 103, 104, 105, 107) sowie späterer Texte ähnlichen Inhalts untersucht wird.

Robert K. Ritner, *Necromancy in Ancient Egypt*, 89–96: In dem Aufsatz zeigt Ritner, dass es entgegen früheren Ansichten zahlreiche textliche Belege für nekromantische Praktiken in Ägypten gibt. Die meisten Quellen datieren zwar in die Spätzeit, bei den in ihnen bezeugten Praktiken handle es sich jedoch nicht um übernommene fremde Traditionen, „but the culmination of native beliefs and acts regarding the empowered dead“ (90). Um diese These zu stützen, versucht Ritner die in dieser Kulmination mündenden Entwicklungslinien nachzuzeichnen. Grundsätzlich gelingt ihm der Nachweis, dass die spätägyptischen Belege für Nekromantie ältere Vorläufer haben und damit in die ägyptische Kultur eingebettet sind. Allerdings klammert er die Frage aus, inwieweit außerägyptische Einflüsse an dieser Entwicklung beteiligt waren. Auffällig ist ja schon, dass die Befragung der Toten über zukünftige Ereignisse und verborgenes Wissen im Vergleich zu Mesopotamien und Syrien in Ägypten eine geringere Rolle gespielt zu haben scheint – sofern wir dies anhand der uns bekannten Texte beurteilen können. Von daher sind hier Einflüsse nicht unwahrscheinlich. Anzumerken ist noch, dass Josef Tropper bereits 1989 die von Ritner angeführten ‚Briefe an Tote‘ als Zeugnisse nekromantischer Praxis in Ägypten diskutiert hat.⁴

Jonathan Seidel, *Necromantic Praxis in the Midrash on the Seance at En Dor*, 97–106:

Hauptanliegen des Beitrags ist die Rekonstruktion nekromantischer Praktiken im spätantiken Judentum anhand der rabbinischen Kommentare zu 1 Sam 28:6ff. Dabei kommt Seidel zu folgender Schlussfolgerung: „The midrashic readings of the En Dor seance are classic rabbinic attempts at understanding the mechanics of a praxis which, although marginal, are nevertheless well within the contemporary experience of the rabbis at some level“ (105). Kritisch anzumerken ist, dass Seidel recht unreflektiert ethnologische Forschungsliteratur anführt, um zu zeigen, dass sich die Szene von En Dor mit dem „ethnographic testimony concerning divinatory or shamanistic seances involving female mediums“ deckt (104, vgl. auch 100 und 103). In einem Sammelband, der sich an ein nicht-fachspezifisches Publikum wendet, wäre es zudem angemessen gewesen, die hebräischen Termini zu übersetzen.

Gregg Schwendner, *Under Homer's Spell. Bilingualism, Oracular Magic, and the Michigan Excavation at*

Dimê, 107–118: Zunächst untersucht Schwendner den Charakter und die Herkunft der griechisch-ägyptischen Magie bzw. Divination (Divination wird hier als Teil der Magie behandelt). Anschließend betrachtet er die Entwicklung der griechisch-ägyptischen Divination vom Tempelorakel hin zum Buchorakel, wobei er die Ursachen des Untergangs des Tempelsystems Ende des 2. Jh. nach Chr. in Ägypten und im östlichen Mittelmeerraum beleuchtet. Im Zentrum des Essays steht das Phänomen der kulturellen Interaktion und des Bilingualismus in hellenistischer Zeit. Die Grundlage zur Untersuchung dieses Phänomens stellt der Befund der von der Universität Michigan in Dimê durchgeführten Grabung dar. Die Kenntnis des exakten Fundortes und Fundkontextes der ergrabenen Texte ermöglicht wichtige Einblicke in die gegenseitige Durchdringung griechischer und ägyptischer Kultur. Die Tatsache, dass sich in nahezu jedem Haushalt sowohl traditionelle ägyptische als auch griechische Texte befanden, zeigt, dass das Griechische in Ägypten weit mehr war als die Sprache der Bürokratie.

Peter T. Struck: *The Poet as Conjurer. Magic and Literary Theory in Late Antiquity*, 119–132: In dem Beitrag betrachtet Struck ritual- und literaturtheoretische Ansätze in der Spätantike, wobei dem Entwurf des Proclus (412–485), eines der letzten Vertreter der platonischen Akademie, ein besonderes Augenmerk gilt. Im Gegensatz zu Platon, nach dessen Verständnis der Dichter die dingliche Welt lediglich nachahmte und sich damit von der Wirklichkeit, der Welt der Ideen, entfernte, ist die Literatur ebenso wie das religiöse Ritual in den Augen des Proclus weit mehr: Sie ist nicht *μίμημα*, sondern *σύμβολον*. Der Poet besitzt dementsprechend die Macht „to conjure up the direct presence of the highest meanings and truths. Proclus makes the poet ‚creative‘ in an elemental sense of the term. The poet does not reproduce the world in the poem but invokes it and calls it into existence.“ (131).

Antitra Bingham Kolenkow †, *Persons of Power and their Communities*, 133–144: Der Essay beleuchtet das interaktive Verhältnis zwischen der Gemeinschaft und Personen, die mit göttlicher Macht ausgestattet sind („*theioi andres*“, „*divine persons*“ oder „persons of power“). Am Beispiel der mediterranen Welt zeigt Kolenkow „how divine persons work in a group to produce the reality to a theater of the divine“ (134).

Ein nützliches Verzeichnis der in den Beiträgen zitierten Texte schließt den Band ab.

³ Vgl. u. a. die bei Soysal, O. 2000: *Analysis of a Hittite Oracular Document*, ZA 90, 108, Anm. 46 genannte Literatur.

⁴ Tropper, J. 1989: *Nekromantie. Totenbefragung im Alten Orient und im Alten Testament*, AOAT 223, Neukirchen-Vluyn, 27–46.

* Für die Lektüre des Manuskriptes danke ich Herrn Professor Jörg W. Klinger.